

Familienpolitik als Wachstumspfad

Weiss, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiss, A. (2006). Familienpolitik als Wachstumspfad. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1231-1232). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155959>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Familienpolitik als Wachstumspfad

Anja Weiß

Die Podiumsdiskussion brachte das den Kongress kennzeichnende Spannungsverhältnis von Ökonomie und Werten anschaulich auf den Punkt – wenn man denn in der Lage war, die Äußerungen des Podiums in die Fachdiskussion zu übersetzen. Die Moderatorin Jutta Allmendinger hatte hochrangige SprecherInnen gewonnen, die sich schnell einig waren, dass es im langfristigen Interesse von Unternehmen und Politik sei, eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten: Auf das Gute und Gerechte kann sich auch die Soziologie leicht verständigen. Allein der Markt will es manchmal anders: Dieter Düsedau (McKinsey Deutschland) meinte, dass Hausarbeit erst dann umverteilt würde, wenn Frauen über die gleiche Wirtschaftskraft verfügten wie Männer. Neben der Wirtschaft spielen aber auch Machtverhältnisse eine Rolle: Hans Bertram sah das Problem in der Verweigerung vieler Männer, Familienarbeit zu leisten. Hieraus leitet die Soziologie gerne einen Bedarf an staatlicher Intervention ab: Jutta Allmendinger fragte, ob die Politik die Verweigerung der Männer nicht negativ sanktionieren könnte. Dem hielt eine verbindliche Familienministerin Renate Schmidt entgegen, dass es Aufgabe der Politik sei, verschiedene Lebenswege zu ermöglichen, nicht aber zur Vereinbarkeit zu zwingen. Möglicherweise würden auch Männer feststellen, dass das Leben reicher ist, wenn man nicht nur im Beruf, sondern auch in der Familie arbeitet. Lebensstil als freie Wahlentscheidung?

Auf diese »Lösung« hätte man sich wieder einigen können, wäre da nicht Allmendingers Freude an der Provokation. Einen verblüfften Florian Gerster brachte sie dazu, zu erzählen, dass er seit seinem Ausscheiden aus der Bundesagentur für Arbeit an Lebensqualität gewonnen habe. Und Dieter Düsedau musste irgendwann eingestehen, dass er die auf dem Podium geteilten Werte im Alltag der Unternehmensberatung nur bedingt umsetzen kann. Selbst wenn sich die gern zitierten Prognosen zum demographischen Wandel bewahrheiten sollten, werden weibliche Fachkräfte bestenfalls mittelfristig notwendig gebraucht. Und wenn eine Firma aus den roten Zahlen kommen muss, sind viele Maßnahmen wirksamer als Investitionen ins Personal. Die unbeantwortete Frage, ob und wie kultureller Wandel soziale Ungleichheit beeinflussen kann, stand dem Publikum am Ende deutlich vor Augen.

Die Podiumsdiskussion kann als Beispiel dafür gelten, dass sich Soziologie ohne große Mühe als wissenschaftliche Reflexion über die Gesellschaft betreiben lässt. Auf ein konkretes Steuerungsproblem bezogen, war die funktionale Differenzierung zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft klar zu erkennen. Konkurrierende Deutungen über die Verursachung sozialer Ungleichheit (Markt, Herrschaftsstrategien, biographische (Fehl-)Entscheidungen) wurden durch die der Soziologie eigene und angemessene Ratlosigkeit hinsichtlich der Lösungen ergänzt.

Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion *Soziale Welt* aus:

»Kultur und Differenz in der Soziologie. Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie »Soziale Ungleichheit – Kulturelle Unterschiede« vom 4.–8.10.2004 in München«, *Soziale Welt*, Jg. 55, H. 4, S. 437–444.